Ed. XIX. 34.

E
bibliotheca
J. C. Keller.

Th. mor.
o.
1 fr
Ed 1934

Von Herrn Forstrath Ritter in Kirchheim
bei.

1
aus der Grafschaft abgereist
Herr Volkhardt aus Stuttgart.

Mayer Ellwangen abgereist am 1 April 1835. Mayer
Agricol Hohenheim, den 25. Mai. Jung
Mayer. Lehrer Ellwangen abgereist d. 11. Juni. Seitz
Jun. Hatzfeldorf abgereist d. 15 Juni, abgereist d. 26 ej. Jung
Lee. Thuisbrod abgereist d. 30. Juli. Lapp.
Aug. Hohenheim Reise nach Tübingen Aug. abgereist 15. Sept.
Lapp. Großaspach abgereist d. 25 Sept. Leidinger. Pfau
Schober. Ellwangen
Mayer Hatzfeldorf

Geschichte

der

christlichen Moral

in den

der Reformation vorhergehenden Iahrhunderten.

Von

D. Ph. C. Marheinecke,

Professor der Philosophie und zweitem Universitätsprediger zu Erlangen.

Erster Theil.

Nürnberg und Sulzbach,

im Verlage der I. E. Seidelschen Kunst- und Buchhandlung

1 8 0 6.

Allgemeine Darstellung

des theologischen Geistes

der

kirchlichen Verfassung

und

kanonischen Rechtswissenschaft

in Beziehung

auf die Moral des Christenthums

und

die ethische Denkart des Mittelalters.

BIBLIOTHECA
CIVITATIS
BABENBERGENSIS.

Von

D. Ph. C. Marheinecke,

Professor der Philosophie und zweitem Universitätsprediger zu Erlangen.

Nürnberg und Sulzbach,

im Verlage der I. E. Seidelschen Kunst- und Buchhandlung

1806.

STAATSBIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Herrn Konsistorialrath

D. Chr. Friedr. Ammon

mit

altem Dank und vieler Liebe

gewidmet.

Vorrede.

Die Philosopheme der Alten über das empirischmoralische und idealischsittliche Leben waren von jeher von hohem Reiz für alle spätern Zeiten und immer neue und fruchtbare Gegenstände philosophischer Forschung. Gleichwie die Alten selbst und unter den Griechen besonders Platon das sittliche Leben in seiner Wurzel so sicher und reinethisch erfassten, dass sie sogar die wissenschaftliche Form der Moral vollendet und ihren Innhalt erschöpft zu haben scheinen konnten: also ist auch die Darstellung jener Prinzipien so oft und auf so verschiedenen Wegen versucht worden, dass über den mannichfaltigen Darstellungen die Historie selbst eine trübe Quelle geworden und die

Wahrheit nur aus den ächten Schriften der Alten selbst noch zu schöpfen ist. Nicht so glücklich ist es mit der christlichen Moral, zumal in dem Zeitalter gegangen, dessen ethische Denkart in diesem Versuche einer Geschichte dargestellet worden. Wie man in dieser Zeit zwar oft noch, aber nur wie aus weiter Ferne, die Anklänge alter ethischer Weisheit und der objectiv christlichen selbst herüber tönen hört, so hat auch die Betrachtung und historische Darstellung dessen, was von dem Alten übrig geblieben und Neues hinzu gekommen ist, wegen des schlimmen Rufs, in welchem die Wissenschaften des Mittelalters stehen, weit weniger Freunde und Bearbeiter, als jeder andere Zeitraum der Geschichte gefunden. Gleichwohl kann es nicht ohne Nutzen und Interesse seyn, den ethischen Geist des Mittelalters, wie er auch mag beschaffen gewesen seyn, in seiner Eigenthümlichkeit aufzufassen und darzustellen. Denn diese kann ihm auf keine Weise abgesprochen werden, und sie wird und muss bey näherer Bekanntschaft, wenn gleich der

Moral selbst das eigene und unabhängige Leben mangelte, eben weil sie in andere näher oder entfernter verwandte Gegenstände so tief verschlungen ist, selbst als eine anziehende Eigenthümlichkeit erscheinen.

Es ergeben sich hieraus zwey Bemerkungen, von denen ich gerne bey der Beurtheilung des Werthes meiner gegenwärtigen Arbeit den nöthigen Vortheil ziehen möchte. Denn obgleich erkennend den unvollkommenen Erfolg meiner Bestrebung, bin ich doch eben so wenig geneigt zu glauben, bey dem Interesse, welches den Gegenstand dieser Geschichte begleitet, etwas Unnützes gethan zu haben, als bey dem gänzlichen Mangel an Vorgängern, die sich eine Geschichte der Ethik des Mittelalters zur besondern Aufgabe gemacht hätten, etwas Leichtes unternommen zu haben. Es kam hier darauf an, die verschiedenartigsten Erscheinungen in eine sichtbare Beziehung auf die Ethik zu setzen und ihr Verhältniss zu der Moral im Allgemeinen und des Christenthums besonders

von den verschiedensten Seiten aufzuzeigen. In dieser Aufgabe, von welcher diese Geschichte den Versuch einer Lösung enthält, find' ich zugleich Schutz und Entschuldigung gegen einen Vorwurf, der mich vielleicht noch am gerechtesten treffen könnte — nämlich, aus andern Disciplinen, besonders aus der Kirchengeschichte zuviel in diese Historie eingewebt zu haben. Darüber aber hab' ich mich zum Theil schon in dem ersten Abschnitte dieses Buches erklärt, und hier möcht' ich von gelehrten Männern vor allen Dingen gern einmal eine feste Grenzbestimmung der Kirchengeschichte sehen.

Bey dem gegenwärtigen Zustande der Ethik, wo ihr bey einer überwiegenden Fülle empirischen Stoffs und besonderer Relativitäten doch immer noch die absolute Form und die wissenschaftliche Begründung mangelt, hab' ich es mir nicht erlauben können, in der ethischen Würdigung von einem bekannten Systeme der Tage auszugehen, und dieses als selbst hinlänglich begründet vorauszusetzen. Ein nach innen zu

vollendetes System der Ethik wird ohne Zweifel nicht eher zu Stande kommen, als bis man die wissenschaftliche Form mit ihrem Objekte in die engste Verbindung sezt, so, dass beide sich gegenseitig bedingen und zur Bewährung dienen, wie der tiefsinnige *Schleiermacher* klar genug angedeutet hat. Kein Fehler ist bey den Moralisten häufiger, und, weil er die Form betrifft, von so schlimmen Folgen, als die Inconsequenz in den Ableitungen der besondern ethischen Gegenstände aus ihren höchsten Principien. Die sogenannte besondere Tugendlehre pflegt gewöhnlich so einsam und verlassen da zu stehen und oft auf Grundsätzen beruhend, welche zuvor in dem allgemeinen Theile verworfen waren. Die Religionspflichten und die sogenannten unvollkommenen Pflichten sind offenbar die unvollkommenste und schwächeste Seite der Moral, und hier nur einen Weg zu entdecken, wie diese Objekte unter die ethische Gesetzgebung zu begreifen seyen, müsste schon grosses Verdienst des Moralisten seyn.

Eine Geschichte der Sittlichkeit, wie sie wohl sonst ein überaus sachkundiger Gelehrter von der Geschichte der Moral verlangte und sich selbst zur Aufgabe machte*), musste nach meiner innigsten Ueberzeugung von dieser Geschichte der christlichen Sittenlehre ausgeschlossen bleiben. Denn immer schien mir diese Foderung auf einer nicht scharf genug vorgenommenen Trennung des ethischen Denkens und sittlichen Lebens und auf dem Glauben zu beruhen, als könne die Moral, die das Gesetz der Wissenschaft giebt, dem Menschen auch die *Kraft* geben, es zu befolgen und auszuführen. Die Ethik erscheint mir nur als ein Theil der Philosophie, die durchaus speculativ ist, und

---

*) *D. C. Fr. Stäudlin* in seiner Geschichte der Sittenlehre Iesu I. und II. Band, Göttingen 1799— 1802, die ersten drey Iahrhunderte umfassend. Man würde meiner Arbeit viele Ehre erweisen, wenn man sie nicht für unwürdig hielte, für eine vorläufige Fortsetzung jener so lange unterbrochenen vortrefflichen Arbeit angesehen zu werden, und ihr nur so lange eine Stelle vergönnen wollte, bis das vollkommnere Werk dieses gelehrten und scharfsinnigen Mannes erscheint.

mir ist daher der alte Unterschied zwischen theoretischer und praktischer Philosophie längst weggefallen. Sie ist Speculation der Philosophie über das idealischsittliche Leben, und es ist ein Bedürfniss der nach Wissenschaft strebenden Vernunft, diesen Gegenstand ethisch zu erfassen, d. h. die mannigfaltigen Probleme und Produkte der Freiheit zur Nothwendigkeit des Gesetzes zu gestalten und in reiner wissenschaftlicher Form auszuprägen. Daher denn auch wohl ein sittlichreines Leben angetroffen werden könnte, wo ein Mensch, entfremdet von allen ethischen Begriffen, dem geheimen Zuge seiner sittlichen Kraft im Gewissen folgt, und umgekehrt ein unsittliches Leben gar wohl zu denken ist mitten im Ueberfluss ethischer Begriffe und einer tiefen Einsicht in das wissenschaftliche Wesen des moralischen Lebens. Daher denn auch Niemand, was über die Eudämonisten vormals so oft gesagt worden ist, sich jezt mehr zu behaupten erlauben wird, es sey ein System der Tugend ungünstiger, als ein anderes, oder von dem eigenen mit Zuversicht erklären könnte,

es erfolge aus der Beobachtung dieses Systems ausschliesslich eine Tugend, wie sie der Vernunft oder dem Willen Gottes gemäss sey. Denn die Execution des Gesetzes, oder das moralische Handeln hängt unmittelbar ab von der sittlichen Lebenskraft; der moralistische Act hingegen geschieht auf dem Standpunkte der Reflexion, welches ein Handeln ist aus der zweiten Hand und kein ursprüngliches. Nicht aber der Stimmhammer ethischer Begriffe, sondern die reine Stimmgabel der sittlichen Kraft im Gewissen liefert die sittliche That, und ehe jener die Freiheit und den Willen mühsam hinaufgestimmt auf den reinen Ton, ist der innere Sinn schon längst mit einem einzigen Schlage von diesem durchklungen. Die Moral ist ein Commentar über den ursprünglichen Text des Gesetzes in uns, und wer keinen wissenschaftlichen Beruf hat, jenen zu lesen, dem kann schon dieser genügen. Es giebt nur eine Prachtausgabe des reinen Codex der Menschheit in uns; doch hat es zu allen Zeiten der Variantensammlungen dazu unendlich viele gegeben. Die Unter-

scheidung und Bestimmung der legislativen und executiven Gewalt in uns, und überhaupt das Verhältniss der moralistischen Wissenschaft zu dem moralischen Handeln gehört noch immer zu den höchsten und schwersten Problemen der Ethik.

Ich habe nur kurz von den Grundsätzen, nach welchen die gegenwärtige Geschichte ausgearbeitet worden, Rechenschaft geben zu müssen geglaubt; übrigens bin ich auch hier den Ansichten der Kirchengeschichte gefolgt, wie ich sie bereits an einem andern Orte*) mitgetheilt habe. Ich habe nur die bedeutendsten Züge aus dem von mir beschriebenen Zeitraum herausheben und hinstellen wollen; dass aber etwas fehle zur allgemeinen ethischen Charakteristik dieser Jahrhunderte, liesse sich vielleicht nach der Erscheinung des zweiten Theils schon weniger sagen, welcher mehr in das Besondere eingehen wird. Was über das Mittelalter Vortreffliches geschrieben worden, hab' ich,

*) Universalkirchenhistorie des Christenthums. Grundzüge zu akademischen Vorlesungen I. Erlangen 1806.

wie ich glaube, grösstentheils gelesen, wenigstens dem wesentlichsten Gehalte nach kennen gelernt, dankbar benuzt, und überall ehrlich nachgewiesen. Doch findet man hier dieselbe Sache viel zu oft wieder bey Vielen, als dass es nicht an der beigefügten Literatur genügen könnte, die leicht noch hätte um Vieles reichhaltiger ausfallen können.

Das Bewüsstseyn, gethan zu haben, was ich konnte, entschuldigt mich wegen der Fehler, welche Kenner an diesem Versuche entdecken werden, und ob ich mich gleich dadurch nicht vor den Augen des Publikums gerechtfertigt sehen kann, so hoff' ich doch auch von billigen Richtern Nachsicht mit dem Maase meiner Kraft und einem in seiner Art ersten Versuche. Dieselbe Schonung und Nachsicht aber, um die ich für die Fehler des Inhalts bitte, muss ich auch noch für die Fehler des Drucks erbitten, deren sich viele, zumal in den lateinischen Anmerkungen, bey meiner Entfernung vom Druckort eingeschlichen haben. Erlangen im April 1806.

Erste

Erster Abschnitt.

Allgemeine Darstellung des in den drey der Reformation vorhergehenden Iahrhunderten herrschenden Geistes, seiner wissenschaftlichen Tendenz überhaupt und seiner ethischen Denkart insbesondere, in Beziehung auf die Moral des Christenthums und ihre wissenschaftliche Bildung.

Als *Luther* das grosse Werk begann, von welchem ein ganzes Iahrhundert den Namen trägt, herrschte noch fast überall in seinen Hauptelementen jene Dunkelheit in allen Schulen und Wissenschaften, welche, sich forterbend vom Mittelalter, in zwar veränderten, aber wenig verbesserten Gestalten sich bis auf die Reformation herab erhalten hatte. Zwar hatten bereits kräftige Männer den Geist der Zeit aus seinem Schlummer geweckt. Sie hatten eine allgemeine Bewegung nach dem Lichte hin hervorgebracht. Ueberall regte sich schon ein neueres und edleres Leben, eine frische Liebe und Empfänglichkeit für jede hellere Erkenntniss, und die Wissenschaften selbst schienen in dem langen Schlafe, worin sie gefallen, nur ein desto kräftigeres und schöneres Leben gewonnen zu haben. Aber überall drängten sich doch ihrer weiteren Verbreitung noch

immer der Hindernisse viele entgegen; bey allen Veränderungen und Verbesserungen im Einzelnen blieb doch das Allgemeine und Ganze noch in seinem alten Gange. Denn es konnte zu dieser Zeit nur durch eine totale Umwendung der Dinge, durch die Ergreifung des Prinzips selbst, eine starke Revolution erfolgen, und nirgends hatte bis dahin eine Verbesserung die Wurzel berührt. Der allgemeine Geist der Zeit bewegte sich noch immer in jenen Richtungen fort, die ihm durch den mächtigen Anstoss einiger grossen Geister unter den früheren Scholastikern gegeben worden waren, schon längst war, was öffentlich gelehrt werden sollte, über dogmatische und ethische Gegenstände unwiderruflich von der Kirche bestimmt und entschieden. Das kanonische Recht, ein Hauptzweig des theologischen Wissens dieser Zeit, blühte auf allen hohen Schulen. Sogenannte Moralisten verarbeiteten den kirchlichen Lehrbegriff, ihn zersetzend mit mehr oder weniger Philosophie, zu Formeln für Systeme und Schulen. Kasuisten zogen, ihn ins Unendliche ausdehnend, den praktischen Inhalt desselben in die Sphäre des Lebens und Gewissens. Neben allen diesen spekulativen Bestrebungen der Geister erhielt sich immer der religiöse Mystizismus in den Herzen. Aber während auf dem Gebiete aller dieser Wissenschaften die Anstrengung überaus gross und unermüdet war, waren von Rom aus die Fesseln der Hierarchie unauflöslich um alle Geister gewunden, und vor dem Unkraute spitzfindiger und geistloser Subtilitäten, das auf dem gemeinschaftlichen Felde der Theologie und Philosophie Jahrhunderte hindurch gewuchert, und sich unglaublich ausgebreitet hatte, konnte Anfangs selbst der edlere von Italien aus in die Geister geworfene Saame der schöneren Weisheit, des reineren Ge-

schmacks und der gründlichen Gelehrsamkeit nicht aufkommen und gedeihen. *)

Unter allen den Wissenschaften, in denen der Zeitgeist seine mächtigen Wurzeln trieb, hat kaum eine, im Verhältniss zu ihrer Würdigkeit so unglückliche Schicksale gehabt, als die Moral. Nicht nur schien es, als ob zuweilen Jahrhunderte hindurch aller ethische Sinn ausgestorben sey unter den Menschen, sondern selbst die Sittenlehre Jesu, die, ein historisches Factum, Jedermann vor Augen lag, wurde überall, wo theologisches Wissen herrschte, gegen den dogmatischen Theil der christlichen Lehre äusserst gering geschäzt. Indess widerfuhr ihr damit nur, was sie vom Anbeginn hatte erfahren müssen; nirgends hatte man bis dahin und noch lange nach der Reformation selbst die Nothwendigkeit einer disciplinarischen Form der Moral anerkannt; am wenigsten dachte man sich, was erst späteren Ursprungs und Irrthums war, die *Wissenschaft* in nothwendiger Beziehung aufs *Handeln*; aber selbst daraus, dass die Moral noch immer keine eigene, fest begränzte und in sich geschlossene Wissenschaft war, folgt nicht, dass man zu allen Zeiten gegen ethische Untersuchungen wäre gleichgültig gewesen. Man flocht derselben vielmehr überall viele in die dogmatischen Disciplinen ein, und widmete ihr ei-

---

*) Eine kurze und gedrängte Skizze des politischen und kirchlichen Zustandes von Europa zu Anfang des 16. Jahrhunderts s. in *Villers Darstellung der Reformation Luthers, ihres Geistes und ihrer Wirkungen.* Eine gekrönte Preisschrift. Aus dem Französ. nach der 2ten Ausgabe übers. von *Stampeel.* Nebst einer Vorr. von *Rosenmüller.* Leipz. 1803. S. 30—46.

gene und ausführliche Abschnitte darin: das kanonische Recht war durchwebt von ethischen Grundsätzen und Bestimmungen; der Scholastizismus war so wenig als der Mystizismus der Moral des Christenthums abgeneigt. Nur konnte sie nirgends ein eigenes und unabhängiges Leben gewinnen; einer Schmarotzerpflanze gleich, wand sie sich nur um näher oder ferner verwandte Disciplinen, und man kann es, da doch die Sittenlehre Iesu unter den Händen der meisten Lehrer bis zur völligen Unkenntlichkeit verunstaltet wurde, fast noch für ein Glück ansehen, wenn sie von andern völlig vernachlässigt und nicht einmal einer besondern Behandlung würdig gefunden ward.

Diess Zeitalter kannte demnach, wie die vorhergehenden, die ethische Aufgabe nicht, bey deren Anerkennung die Vernunft nur durch die disciplinarische Form oder die Reduktion eines mannigfaltigen Stoffs auf sein höchstes Prinzip sich befriedigt findet. Wo man aber noch kein Problem gefunden und aufgestellt hat, kann auch die Lösung natürlich nicht wohl gelingen. Aus diesem Gesichtspunkte muss das ethische Bestreben dieser Zeit betrachtet und gewürdigt werden. An der Sittenlehre des Christenthums hatte man allerdings einen fruchtbaren Stoff, an dessen wissenschaftlicher Verarbeitung die Geister hätten ihre Kräfte versuchen mögen; aber dagegen fand die apophtegmatische Manier desselben, welche durch alle frühere Iahrhunderte geherrscht hatte, fortwährend Beyfall; nirgends zeigt sich die ächtwissenschaftliche Form, nirgends Prinzip und System. Da jedoch ethische Grundsätze und Maximen, an denen auch diess Zeitalter nichts weniger als arm ist, als ethische Be-

strebungen und Versuche, als Bruchstücke der Wissenschaft und als Resultate moralistischer Denkart über das Moralische zu betrachten sind, so lässt sich auch eine Geschichte derselben denken, und nichts weiter als diess kann und soll im gegenwärtigen Versuche geleistet werden.

Um daher den ethischen Geist dieser Zeit treu und treffend darzustellen, und ihn in seiner Darstellung zu begreifen, muss er in der Umgebung aller der Wissenschaften und Umstände erscheinen, an die sein eigenes Schicksal geknüpft war, und von denen er unaufhörlich einen günstigen oder ungünstigen Einfluss erfahren musste. Nur aus einer solchen allgemeinen Schilderung des Zeitgeistes und seines besonderen Verhältnisses zur Sittenlehre lässt sich verstehen, wie und warum die christliche Moral nichts anders werden konnte, als was sie in diesen Jahrhunderten ward, d. h. nur auf diesem Wege ist eine pragmatische Ansicht aller der Schicksale möglich, welche die Sittenlehre erfuhr.

In der Umgebung der Wissenschaften und Umstände, in der die Moral in diesen Jahrhunderten stand, treten besonders einige, als stark einwirkend auf die Schicksale derselben, hervor — die sieben freyen Künste, die Araber und ihr Aristoteles, die Rechtsgelehrsamkeit und die Arzneykunde, die römische Hierarchie und der Klerus.

In den früheren Zeiten des Mittelalters war alles theologische und philosophische Wissen fast ausschliesslich auf diejenigen beschränkt, welche in den von Karl dem Grossen gestifteten Kloster- und in den Kathedralschulen lehrten. Die Schriften, aus denen sie schöpften, stammen schon aus dem sechsten

Iahrhunderte her; Cassiodor, Martianus und Isidor waren es, die mit ihren im Geiste ihrer Zeit geschriebenen Arbeiten mehrere der folgenden Iahrhunderte beherrschten, sie selbst hatten dazumal ausmancherley fremdartigen Quellen, nur nicht aus Plato, Aristoteles und den Römern geschöpft. Die sieben freyen Künste,*) die allenthalben an den Schulen blühten, gaben nicht nur das Schema für die Behandlung aller andern Wissenschaften, sondern auch den Schlüssel zu den Geheimnissen derselben her, und ohne sie wagte sich Niemand an die Theologie. Da nun aber besonders die drey ersten und vorzüglichsten dieser freyen Künste, die Grammatik, Rhetorik und Dialektik, ihrer Natur nach sowohl in der Theorie als Anwendung sich hauptsächlich auf die *Form* bezogen, so sieht man hier schon den Keim, aus welchem das nachmalige Verderbniss aller Wissenschaften erwuchs; die schon an sich nicht glücklich gewählte leere Form gewann bald über den Inhalt das Uebergewicht, und zeigte unter den lezten Scholastikern sich in einer den Geist zulezt völlig verflüchtigenden Feinheit. Von allen diesen sieben Künsten war keine

---

*) Man begreift sie gewöhnlich unter dem Namen Trivium und Quadrivium; zu jenem gehören die Grammatik, Rhetorik und Dialektik, mit ihnen beschäftigte man sich am längsten, oft zwey und drey Iahre ausschliesslich; zu diesem die Musik, Arithmetik, Geometrie und Astronomie. Alle sind in folgenden Versen enthalten:

Gram. loquitur, *Dia.* vera docet, *Rhet.* verba colorat;
Mus. canit, *Ar.* numerat, *Geo.* ponderat, *Ast.* colit astra.

S. Brucker, hist. philos. III. p. 597. Tiedemann, Geist der spek. Philos. 4. S. 75.

so glücklich, als die Dialektik; sie trug schon in Lanfrank,*) ihrem vorzüglichsten Verehrer, den Sieg über alle davon, und behauptete nun vom zehnten Iahrhunderte fortwährend ihr Ansehen in allen Wissenschaften.**) Der Stoff, an welchem die sieben freyen Künste ihre Kräfte versuchten, war Anfangs ein verwitterter Platonismus, der aber schon im eilften Jahrhunderte immer mehr und mehr die peripatetische Form annahm und zulezt in der Philosophie des Aristoteles vollkommen untergieng. ***)

---

*) Er wird darum auch oft schlechthin der *Dialektiker* genannt von *Siegbert von Gemblours*, de scriptorib. Ecclesiasticis, ed. Fabric. c. 155. p. 112.

**) S. *Eichhorns* Literärgeschichte. Erste Hälfte. Gött. 1799. S. 188. ff. *Heerens* Geschichte der klassischen Literatur mit einer Einleitung, welche die Gesch. der Werke der Klassiker enthält. Göttingen. I. 1797. Wenn man die Gestalt, den Umfang, die Form und den Inhalt aller philosophischen und theologischen Kenntnisse, wie sie am Ende des 12. und zu Anfang des 13. Iahrh. und noch lange nachher herrschten, mit einem Blicke übersehen will, so muss man die Abhandlung des *Honorius von Autun* (l. zu Anf. des 12. Iahrh.) de animae exilio et patria, alias de artibus lesen in Pezii Thesaur. anecdotor noviss. Tom. II. p. 288. sq. und den Aufsatz Scala coeli maior et minor a. a. O. p. 157. sq. u. 171. sq. Diese Schriften enthalten eine verblümte oder allegorische Darstellung aller damals herrschenden Kenntnisse. In der ersten stellt er z. B. die Unwissenheit der Seele als das Land ihrer Verweisung und die Weisheit oder die heil. Schrift als ihr Vaterland dar, zu welchem man durch die Städte der freyen Künste gelangt.

***) S. *Buhle's* Lehrbuch der Geschichte der Philosophie. V. S. 101. ff. und *dessen* Gesch. der neueren Philos. I. S. 810.

Als gegen das Ende des zehnten Iahrhunderts die Wissenschaften zu immer tieferer Barbarey herabsanken, verfielen auch die von Karl dem Grossen gestifteten Klosterschulen; dass in Deutschland dafür die Stiftsschulen emporstiegen, war auf eine Zeitlang wohlthätig genug für dieses Land; aber nichts schien von nun an der allgemeinen Verfinsterung entfliehen zu können, die sich über den ganzen Erdkreis verbreitete. Selbst die Geistlichen und Mönche, die einzigen Depositäre der Wissenschaften, konnten zum Theilnicht lesen, die Fürsten kaum ihren Namen schreiben, der Adel rechnete sich die Verachtung der Wissenschaften zur Ehre an: wer unter dem allgemeinen Untergange noch einige Trümmer der Wissenschaften rettete, schien im Bunde mit dem Teufel zu stehen. Konzilienschlüsse dieser Zeit bezeugen, dass viele Christen das späteste Alter erreichten, ohne den christlichen Glauben, die zehn Gebote oder das Vater unser zu wissen. Unter den kriegerischen Verwüstungen der Hunnen, die von den Reichthümern Deutschlands angezogen und begierig nach den Klosterschätzen Italiens das eine und das andere Reich zerrütteten, und unter den Invasionen der Saracenen in Italien verloren sich alle edlere Wissenschaften fast gänzlich; unzählige Klöster und Kirchen wurden ein Raub kriegerischer Flammen; die herrlichsten Bibliotheken in Deutschland, Frankreich und Italien verwandelten sich in Asche, und obgleich die Erfindung des Lumpenpapiers im eilften Iahrhundert die Vervielfältigung der Abschriften erleichterte, so waren doch unter den Zerstörungen der Barbaren nur zu viele Schätze der Gelehrsamkeit

---

Ueber das Zeitalter Karls des Grossen in literarischer Hinsicht vergleiche *Ruhkopfs* Gesch. des Schul- und Erziehungswesens u. s. w. Th. 1. Bremen 1794.

auf immer verloren gegangen. Wenn unter diesen allgemeinen Verwirrungen jede andere Wissenschaft dem Untergange so nahe war, so darf man auch für die Moral kein besseres Schicksal erwarten. Auch kamen dazu noch mehrere Umstände, die als Hindernisse anzusehen sind, unter deren Verbreitung die Ethik nicht aufkommen konnte. Dahin gehört der religiöse Enthusiasmus, der sich in den Kreuzzugen offenbarte, der poetische Sinn, den diess Zeitalter in der Chevallerie oder dem Ritterwesen *) äusserte; die eingeführte Lehnsverfassung, welche der Kultur und Aufklärung Europens im Wege stand. Der Sittenlehre fehlte es von nun an eine Zeitlang an dem Organ, vermittelst dessen sie sich mittheilen konnte. Indess gewann der Geist der Zeit mitten unter den Zerstörungen, die ihn in eine lange Ruhe versezten, nur neue Kraft, bey deren Explosion es nur auf eine wohlthätige Richtung angekommen wäre.

Schon im zwölften Iahrhundert fieng neben den sieben freyen Künsten, die man in einem besondern und charakteristischen Sinn die Wissenschaften nannte, **) auch die Philosophie an hoch aufzublühen: aber in eben dem Grade, als sie sich hob, gieng die schöne Literatur des Alterthums unter, die noch an Abälard einen treuen Verehrer gefunden hatte. So offenbarte sich in allen Dingen der Genius dieser Zeit; energisch und unaufhaltsam ergriff er, was sich ihm darbot, und eben diess ist ein Zeichen seiner in jener frühern Geistes-Lethargie geschöpften Kraft. Nur fehlte es überall

---

*) Das Ritterwesen des Mittelalters nach seiner politischen und militärischen Verfassung — von *de la Curne de Sainte-Palaye*. Deutsch von *Klüber*. 1786—1791. 3 Thle.

**) Meiners histor. Vergleichung des Mittelalters u. s. w. II. S. 332. ff.

dieser Energie an Extensivität, denn indem Alle das Einzelne ergriffen, ward alles Uebrige vernachlässigt. Doch auch diess Treiben der Wissenschaften hätte das menschliche Geschlecht weiter bringen müssen, denn nur indem das Einzelne ganz geworden, was es soll, wird nach und nach auch das Ganze, was es soll; aber überall richtete die Wissbegierde sich mehr auf den formellen als materiellen Gewinn, und diess war eine unglückliche Folge der immer und überall noch herrschenden Dialektik. Selbst diese nun immer weiter sich verbreitende Philosophie des Aristoteles, die durch lateinische Uebersetzungen aus dem Arabischen im Abendlande im Umlauf kam, schrumpfte bald auf das magere Geripp der Logik zusammen, und verwandelte sich in eine geschwätzige und streitsüchtige Wissenschaft. Auch bey ihr konnte die Moral kein Heil finden, und es war vielleicht für jezt noch ein Glück; was sie durch sie werden konnte, zeigte das folgende Iahrhundert. Es lag auch das Feld ethischer Untersuchungen so ganz und weit ausser dem Gebiete dieser als Philosophie herrschenden Wissenschaft, dass sie vom Anfang ihres Erscheinens an in den traurigeu lateinischen Uebersetzungen nur eine blos logische Tendenz zu erkennen gab. Zwar befreundete sich diese Philosophie mit der Theologie so bald, dass beide unzertrennliche Gefährten wurden, und man kaum sagen kann, welche von beiden die andere zuerst verdarb: aber es waren entweder nur einige wenige dogmatische Bestimmungen, z. B. von der Dreyeinigkeit, in der man die ganze Theologie zusammenfasste, oder der spitzfindig kirchliche Augustinische Lehrbegriff, an welchem die ethische Seite gerade die schwächste und unbeträchlichste war.

Die Eintheilung der Philosophie in drey Theile, in die Physik, Ethik und Logik, welche man in diesem Jahrhundert vom Aristoteles und dessen Auslegern hernahm,*) lässt wohl erwarten, dass man auch die Ethik einer besondern Behandlung würdig gefunden habe. Allein die Wissenschaft, richtig zu denken (Logik), zu der man auch die Kunst rechnete, zu erfinden und zu urtheilen, und die Kunst zu disputiren (dialectica bene disputandi scientia), hatten schon längst eine so mächtige Herrschaft an sich gerissen, dass diese für die wichtigste und vorzüglichste von allen erklärt ward, ohne welche keine der andern Wissenschaften auch nur einen Schritt vorwärts gebracht werden könne,**) und man hatte mit der Kultur dieses durch die Barbarey der Zeit ziemlich verwilderten Feldes so viel zu thun, dass für die Moral weiter keine Zeit mehr übrig blieb. Ausser dem, was Abälard für dieselbe gethan, findet man daher auch nur äusserst wenige Beyträge zur Vervollkommnung dieser Wissenschaft. Die meisten verachteten alle andere Wissenschaften gegen diese einzige,***) denn

---

*) *Meiners* historische Vergleichung des Mittelalters. II. S. 650. ff.

**) In diesen Worten schildert *Iohann von Salisbury* auch *Petit* oder der *Kleine* genannt, sein zwölftes Jahrhundert: Inter ceteras itaque, sagt er, philosophiae partes privilegio duplici insignita est (logica): quia et principalis membri decoratur honore et in toto philosophiae corpore efficacis instrumenti exercet officium. Physicus enim et Ethicus in suis assertionibus non procedunt, nisi probationibus a Logico mutuatis. Metalogicus II. c. 5.

***) Indignantur ergo puri philosophi et qui omnia praeter logicam dedignantur, meque Grammaticae ut Phy-

alle andere philosophische Wissenschaften schienen nur zum Behuf der Logik da zu seyn; aus allen Theilen der Gelehrsamkeit wusste die Dialektik Fragen aufzuwerfen und Einwürfe dagegen zn finden, jene zu beantworten und diese zu widerlegen. Den Stoff also zu dieser blos formellen Geistesbildung entlehnte man aus den übrigen Wissenschaften, unter denen sich dann auch allerdings die Moral befand.*) Aber nur als eigene Wissenschaft, Zweck und Aufgabe war sie blos in so fern da, als man Fragen aus derselben hernehmen und einzelne blinde Griffe thun konnte in ihren reichhaltigen Schatz. Diese sonderbare Gewohnheit erzeugte dann bey aller scharfsinnigen Bestrebung der Denkkraft doch eine unvermeidliche Oberflächlichkeit und Seichtigkeit und eine beständige Armuth am festen System

---

sicae expertem et Ethicae et me improbum, obtusum, et caudicem aut lapidem criminantur. Metalogicus II. c. 6. Non tamen ut in logicam invehar, haec propono (scientia enim iucunda est et fructuosa) sed ut illis eam liqueat non adesse, qui clamant in competis et in triviis docent et in ea, quam solam profitentur, non decennium aut vicennium, sed totam consumpserunt aetatem l. c. c. 7. Meiners a. a. O. S. 661.

*) Versatur exercitium dialecticae in omnibus disciplinis II. c. 12. Tres itaque facultates, naturalis, moralis et rationalis materiam praestant, quia singulae suas exponunt quaestiones. *Quaerit enim Ethica, parentibus magis an legibus oporteat obedire, si forte dissentiant* etc. l. I. c. 13. quocirca, sezt der ehrliche Iohann hinzu, nullam liberalium disciplinarum utiliorem esse crediderim, quam istam, a qua in omnes philosophiae partes facilis et felix est processus: ad nullam enim scientiam invenitur infirmus, cui probabilia innotescunt. l. c. 15.

oder systematischen Stoff und Inhalt des Denkens. Durch jene Staubwolken erregende Disputirkunst konnte man ohne alle Gelehrsamkeit leicht in den Ruf eines tiefsinnigen Philosophen kommen, wenn man sich nur der Kunst bemächtigt hatte, geradezu Sätze aufzustellen, für und wider dieselben zu antworten, sie in barbarische Terminologien und spitzfindige Schlüsse zu hüllen, und dann nach Abwägung aller Gründe feyerlich zu entscheiden. Unter tausend andern Fragen*) griff der Zeitgeist des zwölften Jahrhunderts eine von nicht geringer Bedeutung, aber mit einer Hitze und Heftigkeit auf, vor der alles Andere lange Zeit weichen musste; eine geraume Zeit hin zog sich der Streit über die Natur der allgemeinen Begriffe oder der Arten und Gattungen der Dinge; sie brachte die Partheyen der Realisten und Nominalisten auf den Kampfplatz und noch die späteren Scholastiker plagten sich einander mit diesem streitigen Problem.

Wie sehr die Moral des Christenthums aus den Kenntnissen der Lehrer hingeschwunden und in Verfall gerathen war, ist schon daraus klar, dass ihre Quelle nur selten noch floss, und die Bibel eines der seltensten Bücher geworden war. In diesen finstern Zeiten ist, was *Othlo*, der Biograph des heiligen Bonifacius, *Ratherius* Bischof von Verona und *Peter Damiani* Ethisches geschrieben, wohl das Vorzüglichste; sie eifern wider die Laster der

---

*) Z. B. ob der verherrlichte Leib Christi im Stande seiner Herrlichkeit sitze oder stehe, ob er im Abendmahl nackend oder gekleidet gegenwärtig sey u. a. m. S. *von Ebersteins* natürliche Theologie der Scholastiker, Leipzig 1803. S. 18.

Zeit, besonders des Klerus, und haben im Grunde mehr moralischen als moralistischen Zweck.*) Gleiche Tendenz haben die Kirchenversammlungen dieser Zeit in ihren Bussverordnungen gegen Räuber, Mörder, Ehebrecher und Mordbrenner, gegen gewaltsame Entführungen, Heirathen in verbotenen Graden, gegen Meineid und falsche Zeugnisse.

So lange Plato der Liebling abendländischer Theologen war, konnte der durch die untergeschobenen Schriften des *Dionysius Areopagita* besonders herrschend gewordene Mystizismus, als Neoplatonismus erscheinend, dem Herzen wenigstens noch manche moralische Nahrung gewähren, und auch die Spekulation über das Moralische in sein Interesse ziehen. Seitdem aber jener Philosoph an den aristotelischen Kategorien gestorben war, schoss der von *Boethius* durch seine Uebersetzung des Aristoteles aus dem Arabischen ins Lateinische ausgeworfene Saame immer üppiger auf, und bald wurden *Abälard, Gilbert de la Porrée, Peter aus der Lombardey und Peter von Poitiers*, wie der Victo-

---

*) *Wippo*, der berühmte Geschichtschreiber Konrads II. hatte zur Unterweisung des Prinzen, Heinrich, eine Sammlung moralistischer Sentenzen in Knittelversen geschrieben, von denen jeder eine Moral für den Prinzen enthielt. Der Abt *Wiebold* erfand, um seine Mönche in der Tugend zu üben, ein moralisches Spiel; wer in demselben eine gewisse Tugend warf, musste an dem Tage sich besonders darin üben, und Gott um die Mittheilung derselben bitten. Traf einer eine der vornehmsten, z. B. die Liebe, so wurde er an dem Tage König des Spiels und der vorzüglichste unter den Mönchen. S. *Cramers* Forts. von Bossuets Weltgeschichte. 5ter Th. 2. B. S. 239.

riner *Walther* sagt, vom Geiste des Aristoteles angehaucht, und spieen ketzerische Meinungen in die Welt. Diese vier Labyrinthe von Frankreich, wie eben derselbe sie nennt, hielten unter allen Gefahren ihren Aristoteles fest, so oft und so lange auch der h. Bernhard an seinem Untergange arbeitete.*) Aber diese junge und erste Liebe gegen den Aristoteles war wirklich noch schwach gegen die spätere. Erst als im Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts **) die physischen und metaphysischen Schriften des Aristoteles aus dem Arabischen ins Lateinische herübergebracht wurden, zeigte sie sich in wahrer Excentrizität. In ihnen schloss sich den Scholastikern die reichhaltigste Quelle auf, aus welcher Stoff genug hervorfloss, zu ihren logischen Uebungen, und nachdem nun endlich diese Philosophie in den eigentlichen Scholastizismus übergegangen war, kamen auch in allen Systemen der Theologie unter immer wiederkehrenden Abschnitten ethische Untersuchungen vor, die mit Aussprüchen des Stagiriten durchwürzt und mit der Moral des Christenthums freundschaftlich verbunden waren. So mannichfaltig aber auch der Gebrauch aristotelischer Schriften war, so waren doch die ethischen die lezten, die man benuzte für die christliche Theologie ***), so bewährte sich überall der moral-

---

*) Cramers Forts. von Bossuets Weltgeschichte. 7. Forts. S. 120. ff.

**) Nach Andern schon im Jahr 1167.

***) Der Kardinal *Totaville* reformirte nach Launoy's Bericht im J. 1452. die Pariser Universität, und fügte zu den bereits gelesenen Büchern des Aristoteles noch die Ethik hinzu. Totavillaeus, sagt Launoy von ihm, ex omnibus academiae instauratoribus primus est, qui

scheue Geist dieser Zeit *). Von nun an verliess der dürre Spekulationsgeist die Erde und das Leben immer mehr; auf den Flügeln der Abstraktion schwang er sich bis in die fernsten Höhen; er scheute keine Höhe und keine Tiefe mehr; Iahrhunderte waren nur dialektische Vorbereitung gewesen für das nun bald erreichte Extrem.

Was hätte der Scholastizismus nicht leisten können, wenn er einen geschickteren und nicht von Anfang an schon viel zu sehr verdorbenen Stoff zu verbreiten, übernommen hätte? Er sammelte und conzentrirte ja alle Geisteskräfte in einen Brennpunkt zusammen und strebte in allen Dingen bis zu den Gränzen der Erkenntniss fort. Aber mit dieser ungezügelten und unaufhaltsamen Freyheit im Denken vereinigte sich in den Scholastikern der demüthigste und unbegreiflichste Autoritäts-

Schrift-

---

ut Aristotelis Ethica legerentur, constituit. — Procul dubio, sezt er nachher hinzu, sunt quaedam iis in commentariis, quae Christiano dogmati non consentiunt. Sed cum sanis sana sunt omnia, id mali genus neque academia neque cardinalis reformidavit. De varia Aristotelis fortuna. p. 49. Ebendaselbst befindet sich auch das Reformationschreiben des Kardinals.

*) Caeterum an voluptas bona sit, an praeeligenda virtus, an in summo bono habitudines, an sit in indigentia laborandum, purus et simplex dialecticus raro examinat. At in iis vivendi artibus, sezt Iohann hinzu, um seine Stärke in der Moral zu zeigen, vel ad beatitudinem, vel ad incolumitatem versatur utilitas: licet enim logica se ipsam expediat, propter alia tamen magis inventa est. Metalogicus l. II, c. 11. p. 806.

Schriftsteller: aber schon mit Gregor dem Grossen starb diese Reihe klassischer Autoren aus. Die Lehrer der folgenden drey Iahrhunderte hätten ohne jene nicht viel vorzutragen gehabt, und selbst die Scholastiker schöpften aus jenen reichhaltigen Quellen: von jenem Zeitpunkte an beginnt das Zeitalter des Sentenzen- und Autoritäten-Geschmacks, der sich selbst neben der kühnsten Philosophie bis in die folgenden Iahrhunderte hinzog. Schon in den früheren Zeiten des Mittelalters veranstaltete man dogmatische und ethische Anthologien aus den Schriften der Väter, und in der Moral behauptete vom siebenten Iahrhundert bis auf die Reformation *Gregors des Grossen* Moral*) ihr hohes und heiliges An-

---

*) Moralia in Iobum l. XXXV. Opus — bemerkt Cave — a. 583. inchoatum, a. 590. absolutum, prodiit exorsim primis in typographiae incunabulis, Romae 1475. Paris. 1495. fol. Cave S. 354. Dieses Werks wird in einer Geschichte der Moral zu oft gedacht, als dass nicht zuvor eine kurze Notiz davon gegeben werden sollte. Diess Buch sollte seiner Bestimmung nach die Stelle aller philosophischen Systeme der Moral vertreten, und bestand hauptsächlich in erbaulichen Phrasen, die an einzelne Stellen des Buchs Hiob geknüpft waren. Gregors Verachtung aller Philosophie gieng so weit, dass er sogar die irdische Sprache nicht achtete, um die göttlichen Lehren auszudrücken, quia, sagt er in der Dedication, indignum vehementer existumo, ut verba coelestis oraculi restringam sub regulis Donati. Schon Barbayrac hat einige Proben mitgetheilt aus diesem Buch, Praef. ad Puffendorf I. N. et Sent. doctrina moral. Patrum c. 17. etc. Bayle Diction. art. Gregoire. Brucker urtheilt äusserst scharf über ihn und seine Moralien; adeo, sagt er, omnem humanitatis cultum se neglexisse in istis libris fatetur, ut videri queat, eos

sehen. Für jede eigene Behauptung sammelte man nun die Testimonia Patrum; wie den Scholastikern nachher Aristoteles in der Philosophie Führer und Leitstern war, so waren es in der Theologie die Väter, hauptsächlich Augustin, und da im Scholasticismus die Theologie mit der Philosophie aufs engste verbunden war, so ruhte derselbe also von allen Seiten auf den Säulen der Autorität. Was die Kirche lehrte, lehrten sie alle; nur furchtsame Meinungen erregten sie dagegen. Aber doch bildete sich erst unter ihren Händen der kirchliche Lehrbegriff recht aus; und man muss diesen kennen gelernt haben von Einem derselben, um ihn von allen treu und gewissenhaft, höchstens in andern philosophischen Formeln, überall wiederholt zu finden. Gerade das hielten sie für ihre Aufgabe, zu deren Lösung sie alle Künste der

---

ideo scripsisse, ut omnis elegantioris doctrinae iugulum uno ictu peteret. III. p. 563. So viel ist gewiss, dass bey den bekannten Grundsätzen und Einsichten Gregors, von ihm im Felde der Theologie eben nicht viel Vortheilhaftes für die Moral zu erwarten war. Er hat unter andern den bereits seit Origenes Zeiten herrschenden Sensus mysticus, allegoricus, anagogicus u. s. w. besonders kultivirt, der noch lange nachher in den ethischen Vorstellungen und Auslegungen der christlichen Urkunden geherrscht hat. S. *Flügge's* Gesch. der theolog. Wissensch. II. S. 291. ff. u. *Meyer's* Gesch. der Schrifterklärung. I. S. 61. f. Die Verehrung gegen diess Buch ist eben dadurch zu allen Zeiten so gross gewesen, dass man im Ernste glaubte, es sey den Menschen auf dem Wege der unmittelbaren Offenbarung zugekommen; auch *Franz Pagi* empfiehlt dasselbe als ein promptuarium doctrinae moralis evangelicae. Breu. Pontific. Tom. I. p. 373. und Gerson empfiehlt es nicht weniger, wenn er sagt: Sunt insuper

Philosophie und Dialectik aufboten — nud das was Kirche lehrte, durch philosophische Gründe zu bestätigen.

So lässt sich demnach der starke Einflus, den die dialectische Kunst auf die Moral bewies, von einer gedoppelten Seite oder in einer Alternative betrachten. Entweder hinderte ihre übermässige Schätzung das Aufkommen der Sittenlehre gänzlich, weil sie allein die Austrengung der Menschen ausschlieslich in Anspruch nahm, oder sie äusserte da, wo sie in Anwendung auf die Sittenlehre oder in Verbindung mit ihr gebracht ward, nur einen nachtheiligen und verunstaltenden Einfluss. Sie beherrschte mit tyrannischer Gewalt das Gebiet aller Wissenschaften, und von allen den Disciplinen, mit denen die Moral in Verbindung stand, und von denen sie

---

Moralia b. Gregorii Papae omni admiratione et veneratione atque utilitate praeclara, quae etiam pro magnis et quantumcunque magnis ingeniis, sine exclusione tamen tardiorum, quia singulis lac et mel ministrant, sufficere possunt sua ubertate. Gerson de libris legendis a Monacho. Opp. ed Du Pin. Tom. II. P. V. p. 709. Einer der ersten Nachtreter Gregors, *Isidor*, excerpirte schon einen grossen Theil dieser Moralien in seiner Schrift: Sententiar. l. III. und fügte noch einige moralistische Schriften hinzu, z. B. de contemtu mundi libellus, norma vivendi; oratio de flendis semper peccatis ad correctionem vitae; oratio brevis contra insidias diaboli etc. S. Buddei Isagoge l. I. §. 8. p. 318. vergl. c. 4. §. 6. S. 574. Was den Gregor betrifft, so kann man über ihn sich vollständig unterrichten lassen von Oudin, der in siebenzehn langen Kapiteln von ihm gehandelt hat, in seinen Commentar. de scriptorib. ecclesiast. I. p. 1491—1571. und Du Pin nouvelle biblioth, des aut. ecclesiast. Tom. V. p. 134.

abhängig war, musste sie zugleich immer auch den ungünstigen Einfluss der disputirenden Syllogistik und Sophistik erfahren, von welcher jene beherrscht wurden.

Ein ungleich freyeres, glücklicheres und vielseitigeres Treiben der Wissenschaften ist man von der Errichtung der Universitäten zu Salerno, Bologna und Paris im zwölften Iahrhunderte zu erwarten berechtigt.*) Unstreitig haben sie auch wohlthätig auf das Zeitalter gewirkt, dem Geiste der Zeit eine andere Richtung gegeben und einige Zweige des Wissens ihrer Ausbildung näher gebracht. Schon das Gefühl ihres Bedürfnisses und noch mehr ihre Errichtung ist ein Beweis von einem hohen Gefühl starker Kraft. Nur zeigte sich schon in ihrer Anlage ein Grundfehler, der, in der Natur der Zeit liegend, doch eher als unvermeidliche Beschränkung, denn als Fehler zu betrachten ist. Vom Anfang derselben an wurde der einseitige, aber desto kraftvollere Geist auf denselben herrschend, der, was er zufällig oder absichtlich ergreift, ausschlieslich betreibt, und alles Uebrige dagegen leicht und gern vernachlässigt. Die hohe Schule zu Salerno, durch Friedrichs II. ruhmwürdige Vergünstigungen trefflich organisirt, war die erste der öffentlichen Anstalten zum Unterricht, sie war aber hauptsächlich nur der Arzneykunde wegen berühmt, die schon im Verlauf des zwölften Iahrhunderts von Layen und Geistlichen, insonderheit aber von Mönchen

---

*) S. *Meiners* Vergleichung des Mittelalters II. S. 403. ff. und *dessen* Gesch. der Entstehung und Entwickelung der hohen Schulen unsers Erdtheils. Göttingen 1802. 8. *Breyers* Universalgesch. II. S. 166. ff.

auf eine für alle andere Wissenschaften höchst beeinträchtigende Art betrieben ward.

Von den fast zu gleicher Zeit zu Bologna und Paris errichteten Universitäten zeichneten sich zwar beide besonders durch das eifrige Studium der Theologie, doch jene noch mehr durch das der Rechtsgelehrsamkeit aus. Zu Paris aber war es vorzüglich, wo die Theologie mit einem Eifer betrieben ward, dem selbst die eben noch herrschende Dunkelheit kein unübersteigliches Hinderniss war; hier bildeten sich selbst Bischöfe, Erzbischöfe und Kardinäle zu ihren hohen Würden heran; auf den Namen eines Magisters war Ieder stolz; selbst Kardinäle machten beständig Gebrauch davon.*) Sobald aber durch *Gratians* Bekanntmachung der Decretalen (im I. 1141.) der Glanz der hohen Schule zu Bologna erhöht und das geistliche Recht dort öffentlich vorgetragen wurde, theilte sich eine lange Zeit die Gelehrsamkeit einzig zwischen der Arzneykunde und dem Rechtsstudium, und die Theologie ward entweder einzig aufs kanonische Recht reducirt, oder, wie die sieben freyen Künste, von nun an immer weniger geschäzt. Von nun an hatten jene beiden Wissenschaften bald eben sowohl, als späterhin die Theologie, ihre Albrechts, Thomas und Scotus, und so vortheilhaft auch in so fern das eifrige Studium derselben war, als es die Geister abzog von den magern dialectischen Subtilitäten, so äusserten sie doch in mehreren Hinsichten nachtheilige Wirkungen auf die Theologie und Literatur. Die äusseren Aufmunterungen zu dem einseitigen Betreiben jener Wissenschaften waren auch in der That viel zu gross und verführerisch, als dass nicht jene Wissenschaften

---

*) S. *Crevier* Histoire de l'Université de Paris. I. p. 171.

bald auf eine Art zu herrschen hätten anfangen sollen, die jede andere Wissenschaft dagegen in Schatten stellte. Die Arzneywissenschaft und das weltliche und geistliche Recht versprach den Lehrern und Schülern die ansehnlichsten Würden und Reichthümer, und Aerzte und Rechtsgelehrte wurden überall auf eine ausgezeichnete Weise belohnt. Bey dem Allen aber ist es gewiss, dass diese Studien auch eine Menge neuerer Kenntnisse verbreiteten, und namentlich konnte die weltliche und geistliche Rechtslehre eine bequeme Vorbereitung oder der geschickte Uebergang seyn zur Sittenlehre; auch knüpfte man, wie sich tiefer unten zeigen wird, die ethische Wissenschaft wirklich an die juridische so fest und innig an, dass, was von jener vorhanden ist, einem grossen Theile nach nur in dieser zu finden ist. Aber es lässt sich auch darthun, dass eben diese Bemühungen in so fern schädlich waren für die Moral, als sie diese beynahe ganz in eine äussere und positive Wissenschaft verwandelte.

Zur Zeit des ersten Aufblühens jener beiden Wissenschaften strebte die wissbegierige Jugend und die Geistlichkeit hauptsächlich nur nach dem Studium der Arzneykunde und der Rechtslehre, und verschmähte dagegen alle übrigen weniger einträglichen und ehrenvollen Wissenschaften. Gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts waren daher die Grammatik und Rhetorik und die schöne Literatur so tief gesunken, dass schon im Anfang des folgenden Verordnungen ergiengen, in allen Klöstern und Abteyen solche Lehrer anzustellen, welche die Mönche doch wenigstens die ersten Elemente der Sprache lehren sollten.*) Denn schon war die Spra-

*) Cramers Fortsezung von Bossuet. VII, S. 44.

che der Gelehrten immer unreiner und unlateinischer und mit einer Fluth barbarischer Wörter überschwemmt worden. Es gab nur Wenige, die sich einigermassen erträglich auszudrücken wussten in der völlig verunstalteten Sprache des alten Latiums; Abälard und seine Heloise, Bernhard von Clairvaux und später nach ihm Peter der Lombarde, besonders aber Iohann von Salisbury zeichnen sich in dem zwölften Iahrhunderte vortheilhaft aus; aber hauptsächlich sind doch jene beiden übermässig betriebenen Wissenschaften an der auch im dreyzehnten Iahrhunderte überhand nehmenden Barbarey, an der Unwissenheit in den ausländischen Sprachen und an der Geschmacklosigkeit des lateinischen Styls Schuld; und daher kam es vornehmlich auch, dass endlich im vierzehnten Iahrhunderte die schöne Literatur in die Barbarey des zehnten zurückgesunken zu seyn schien, aus der sie nur im funfzehnten Iahrhunderte durch die nach Konstantinopels Eroberung sich nach Italien flüchtenden Griechen gerettet und vor dem völligen Untergang bewahrt werden konnte.*)

Schon früh nahmen Päpste und Konzilien die übrigen Wissenschaften in Schutz gegen die überhand nehmende Kultur der Arzney- und Rechtswissenschaft. Auf einem Konzil zu Rheims (vom I. 1131.) verbot man den Mönchen und regulirten Chorherren das Studium der Rechtsgelehrsamkeit und Arzneykunde, und diess Verbot ward auf dem zweyten Lateranensischen (vom I. 1139.) und auf der Synode zu Tours (vom I. 1163.) wiederholt.**) Der Papst Honor III. untersagte im dreyzehnten Iahr-

---

*) A. a. O. VII. S. 128.

**) Crevier Histoire de l'Université de Paris. I. p. 247.

hunderte den Weltgeistlichen jene Studien gänzlich, und verbot zugleich den Vortrag des römischen Rechts auf der Universität zu Paris, damit, wie er fürchtete, die Theologie nicht völlig zu Grunde gehen möchte.*) Ia 'Innozenz IV. befahl sogar, dass kein Lehrer des römischen Rechts zu geistlichen Aemtern solle zugelassen werden.**) Aber auf alle diese Verbote wurde dennoch nicht sonderlich geachtet, und die Päpste wollten damit auch im Grunde nichts weiter, als die Betreibung ihres kanonischen Rechts dafür desto herrschender machen. Eben diese beständige Abhängigkeit der Universitäten vom römischen Stuhl schränkte den freyeren Gebrauch der Geisteskräfte mächtig ein, und war der Grund, warum auch durch sie keine allgemeine und auf das Prinzip selbst eindringende Reform in der allgemeinen Zeitbildung bewirkt werden konnte. Fast alle die grössesten Lehrer des vierzehnten und funfzehnten Iahrhunderts giengen von den Universitäten und namentlich von Paris aus — aber alle behandelten doch einen bereits ziemlich gemisshandelten Stoff, den jeder nur wieder auf seine eigene

---

*) *Crevier* a. a. O. p. 316. *Keuffel* Hist. scholar. inter Christianos. p. 284. *Conring* de Origine Iuris ecclesiast. p. 147.

**) Vergl. *Meiners* historische Vergleichung. II. S. 614. III. p. 61. ff. Matthaeus Paris. in Hist. maiore ad a. 1254. p. 583. Lond. 1640. fol. Dieser Schriftsteller schildert das wissenschaftliche Verderben jener Zeit recht lebhaft ab. Die freyen Künste, sagt er, waren in mechanische Fertigkeiten verwandelt und blos des Gewinnstes wegen getrieben, und auf die Philosophie wendet er den Ausspruch des Dichters an: Prostat et in pretio pro meretrice sedet. Ienes Schreiben des P. Innozenz steht in den Additamenten. p. 190.

Weise umzuformen suchte. In Männern von *d'Ailly's*, *Gerson's* und *Clemangis* Geist regte sich zwar ein ganz anderer Sinn zu einer Zeit, wo die Universität die höchste Stuffe ihres Glanzes erreichte, sie widersezten sich der römischen Obergewalt, und eiferten heftig gegen die unselige Vermischung der aristotelisch-arabischen Philosophie mit der Theologie. *) Aber indess lebte der Klerus in dieser Beschäftigung, wie in seinem Elemente: denn er war es, in dessen Händen sich die Bildung der Iugend, die Wissenschaft und die ganze Gelehrsamkeit aller dieser Iahrhunderte befand.

Wenn man den Schaden und Vortheil berechnen will, den der Klerus und namentlich die Bettelmönche den Wissenschaften überhaupt und der Moral insbesondere gebracht haben, so muss man in ihnen nur die Geistlichen und Mönche und die Gelehrten wohl unterscheiden. Sie waren die Repräsentanten der gelehrten Welt, und alle Wissenschaften befanden sich lange Zeit ausschliesslich in ihren Händen. Sie waren es, die, während alle Wissenschaften dem Verderben unterlagen, noch einige bessere Bruchstücke davon in ihre einsamen Klöster aufnahmen und vor dem völligen Untergange retteten. Auch um die Moral haben sie sich in so fern verdient gemacht, als späterhin aus den geretteten Trümmern des Alterthums jegliche Geistesbildung hervorgieng, welche der Sittenlehre die Bahn brach, und eine Bedingung war ihres neuen und edleren Lebens.

---

*) *Launoy* de scholis celebr. c. 59. art. 12. p. 268. art. VII. p. 220. art. XI. p. 252. c. 60. art. V. p. 338. Launoy de varia Aristotelis fortuna, c. X. p. 42—44. wo die tadelnden Urtheile jener Männer über den Misbrauch der Philosophie gesammelt sind.

Im Mittelalter war die ganze Masse gelehrter Kenntnisse in den Köpfen der Geistlichen concentrirt, und wenn sich dieselben gleich eben nicht durch ihre Behandlung veredelten, so haben sie doch das historische Aggregat derselben verwahrt, und als passive Vehikel auf die spätern Zeiten fortgepflanzt. Durch ihre Gelehrsamkeit erhielten sie sich neben dem rohen Ritteradel in Ansehen und Würde, aber sie bedienten sich auch bald derselben, um über diesen und die Layen überhaupt zu herrschen. Als unsichtbare Regierer der Regenten ward es ihnen durch ihre Kenntnisse möglich gemacht, selbst in die Gesetzgebung einzugreifen, und sie waren zum Theil auch Erzieher der Fürstensöhne, z. B. im fränkischen Reich: so pflanzten sie denn auch ihre eigenthümlichen Begriffe von vorzüglicher Heiligkeit ihres Standes in die jugendlichen Gemüther, und so konnten die Bischöfe schon bey Gildebert den Befehl bewirken, dass, wer seinen Bischof nicht hören wolle, vom königlichen Palast ausgeschlossen, und seiner Güter verlustig werden solle.*) Schon von Karls des Grossen Zeiten an wurden die Wissenschaften ausschliesliches Monopol der Geistlichkeit, und durch sie allein wurde die Theologie neben andern sich hervordrängenden Wissenschaften immer noch als Hauptwissenschaft beschüzt und betrachtet. Die Klöster legten prächtige Bibliotheken an, und die Mönche zeichneten sich durch das Abschreiben der seltensten Bücher aus, und auf die Arzneykunde legte sich ein grosser und zwar der bessere Theil von ihnen, um praktischen Gebrauch davon zu machen für die Kranken. Schon der heil. Benedict hatte den Unterricht der Geistlichen durch geschickte Leh-

---

*) S. *Schmids* Gesch. der Deutschen. II. Kap. 9. S. 196. ff.

rer zu einer besondern Regel seines Ordens gemacht.*)

Was hingegen die Wissenschaften waren und wurden unter ihren Händen, ist eine andere Frage. Wie die Kleriker, so hatten auch die Mönche bald ihre ursprüngliche Bestimmung verloren. Mächtige Stützen der römischen Hierarchie bekümmerten sie sich immer weniger um klassische Literatur und wahre, ausgebreitete Gelehrsamkeit. Weltgeistliche und Mönche traten bald in schneidende Kämpfe, die sich im dreyzehnten Jahrhundert in einen unversöhnlichen Hass auflösten und einen völligen Zwiespalt der Orden der Dominikaner und Franziskaner zur Folge hatten. In eben dem Grade, als sie an Macht und Ansehen wuchsen, nahm ihre Finsterniss zu; immer mehr vereinfachten sie dieselben auf den beschränkten Kreis ihrer täglichen Berufsgeschäfte und auf den Mechanismus des Gottesdienstes**); in die Theologie und insbesondere in die Moral führten sie, wie sich unten zeigen wird, alle Vorurtheile ihres Standes von einer besonderen Vollkommenheit ein, und selbst die grössten und gelehrtesten Ordensgeistlichen, wie *Albert der Grosse, Thomas von Aquin, Bonaven-*

---

*) S. Keuffel Hist. scholar. inter Christian. p. 135. *Tiedemanns* Geist der spekulat. Philos. IV. S. 68.

**) Ein Konzilium im neunten Jahrhundert befahl, es solle jeder Bischof doch Iemanden um sich haben, der die Schrift auszulegen vermöchte; dieser solle dann Pfarrer unterrichten, damit die Kirche des Lichts der Offenbarung nicht gänzlich beraubt würde. Aber es hiess schon Aufklärung, wenn der Pfarrer das Evangelium lesen, die Tauf- und Glaubensformel und noch dazu irgend ein Gebet hersagen konnte. S. Launoy de scholis celebr. in occid. p. 47.

turæ gaben der theologischen Wissenschaft und namentlich der Sittenlehre einen mönchischen Anstrich. Obgleich schon *Gregor IX.* im dreyzehnten Jahrhundert die Lehrer und Schüler der Universität Paris ermahnte, sich nicht bloss als Philosophen zu zeigen, sondern lieber mit solchen Fragen sich abzugeben, die nach den heiligen Vätern und andern theologischen Schriften bestimmt werden könnten, so waren die Bettelmönche doch zu Paris und Oxford besonders die eifrigsten Beförderer scholastischer Spitzfindigkeiten.*) Was besonders der Sittenlehre unter den Händen der Mönche nachtheilig werden musste, war die einseitige Wendung, welche sie derselben gaben. Entweder dehnten sie das Gebiet derselben bis auf die Vorschriften für den äusserlichen Gottesdienst aus, und gaben hauptsächlich über das Betragen der Layen bey demselben ausführliche Sittenregeln, oder sie bezogen sie gar nur auf ihre eigenen asketischen Uebungen und Lebensweisen. Ethische Bestimmung über die Rechte des priesterlichen Standes, über die Pflichten in der Verwaltung des Gottesdienstes und der Kirchengüter, über die Kirchenzucht und das Rituale, über Enthaltsamkeit in Keuschheit, Regeln des Klosterlebens — das war in ihren ethischen Versuchen und Bestrebungen das Hauptsächlichste, das sie allen genaueren Untersuchungen über die eigentliche Moral des Christenthums vorzogen. Diejenigen Mönche hingegen, welche Epoche in dieser Wissenschaft gemacht haben, glaubten sie schon vollständig genug abgehandelt zu haben, wenn sie mit unbarmherziger Weitschweifigkeit von den drey theologischen, den vier moralischen Tugenden, von den sieben Gaben des heiligen Geistes, den Todsünden, und den acht

*) Launoy de var. Aristot. fort. c. 6. p. 33. sq.

Seligkeiten geredet hatten. In den Pönitenzbüchern wurde gelehrt, was für Büssungen dem Sünder nach der besonderen Beschaffenheit seiner Laster und Verbrechen aufzulegen seyen, Kasuisten marterten sich damit, neue und unerhörte Gewissensfälle auszudenken, und wo das kanonische Recht insonderheit herrschte, bekümmerte man sich weniger darum, die Pflichten der Christen gegen Christen, als die Rechte der Geistlichen über die Christen aufs genaueste festzusetzen.

Dass mitten unter allen diesen Bestrebungen die wahrhaft christliche Moral ächter und reiner in den Schriften der *Mystiker* als in denen der Scholastiker wiederzufinden sey, ist eine Bemerkung, die sich besonders in den drey lezten Iahrhunderten vor der Reformation bestätigt. Eben so viel wenigstens, als diese von fremdartiger Philosophie einmischten in die wenigen christlichen Grundsätze und in den immer mehr vergrösserten Lehrbegriff der Kirche, eben so viel nahmen statt dessen jene aus dem ächten Christenthum herüber, und was bey diesen ein kalter Grundsatz des Verstandes war, verwandelte sich bey jenen in ein lebendiges und warmes Gefühl. Am Mystizismus dieser, wie aller Iahrhunderte, muss die Geschichte besonders seine antithetische Seite bemerklich machen und zeigen, wie er überall, wo das wahre und ursprüngliche Christenthum in leere Definitionen und Terminologien, in lauter Probleme und Spitzfindigkeiten ausgeartet ist, kräftig hervortrit, und in eben dem Grade mächtig das Herz und Handeln der Menschen in Anspruch nimmt, als der Scholastizismus den Verstand beschäftigt.*) In diesem Con-

---

*) Von dieser Seite stellt ihn schon *Colberg* dar in seinem Hermetisch-Platonischen Christenthum. Theil I.

flicte erblickt man auch beide in diesen Jahrhunderten. Von Anfang an unversöhnliche Feinde, wie man besonders in der Geschichte des heiligen Bernhards sieht, treiben beide vielleicht eben in diesen Frictionen sich gegenseitig zu den Extremen fort; beide machten geschlossene Partheyen aus, die sich neben einander in der Kirche fortbildeten und erhielten; was die eine dem Verstande leistete, gewährte die andere dem Herzen; wie die eine der Wissenschaft Abbruch that, so stand die andere der unmittelbaren Ausübung im Wege; und wie die eine sich schmeichelte, es in der Philosophie und in der philosophischen Kenntniss und Begründung des christlich-kirchlichen Lehrbegriffs am weitesten gebracht zu haben, so glaubte die andere, desto richtiger den Geist und das Wesen des Christenthums ergriffen zu haben. Ueberall hielten beide Partheyen sich einander das Gleichgewicht, und was den Einzelnen durch die energische Besorgung des Einzelnen in Rücksicht des Vielen und Ganzen unfehlbar nachtheilig seyn musste, vollendete doch in einer bestimmten Sphäre das Ganze. Der einseitige Scholastizismus übte den Verstand, und conzentrirte seine ganze Kraft in einer fast nur allein logischen Bestrebung. Ihm gegenüber arbeitete der Mystizismus dagegen auf seinem eigenthümlichen Wege fort; er sezte der unfruchtbaren und streitsüchtigen Grübeley die stille Fertigkeit entgegen, sich vom Geiste Gottes erleuchten und im Handeln von seinem erleuchtenden Lichte sich leiten zu lassen. Hauptsächlich nährte er die heilige Flamme der Religion, und liess sie selbst von dem kalten Winde scholastischer Lehren nicht

---

Kap. 1. §. 3. p. 60. Vergl. *Mosheim* Institut. hist. ecclesiast. p. 475.

ausgeweht werden. Wo der Scholastiker also seinen kalten Zuschauern das herzlose Schauspiel logischer und dialectischer Kunststücke darbot, und seine geistlosen Manoevers in spitzfindigen Angriffen, Retiraden und Fechterstreichen zeigte: da erwärmte hingegen der in sich gekehrte und fromme Mystiker durch seine rührende Beredsamkeit, entflammte die Einbildungskraft durch gehäufte Bilder, und begeisterte die Herzen oft glücklich zur unmittelbaren That und Religion. Wo die Scholastik und Mystik in getrennten Bahnen fortgehen, und im reibenden Conflicte stehen, neigen sie sich in dem Einzelnen zur Excentricität; wo sie hingegen im Einzelnen, als im *Bonaventura* und späterhin auch im *Gerson* vereint gleich stark hervortreten, bringen sie den ganzen Menschen auf eine glanzende Weise zur Erscheinung.

Der Mystizismus gewann an der aus Italien sich unter die Völker hinziehenden Poesie starke Nahrung, und fand an der durch das unter den Germaniern bereits herrschende Ritterwesen bewirkten romantischen Stimmung einen sehr empfänglichen Boden. Denn wie die Scholastik schon durch ihre Natur mit der Philosophie verwandt ist, so ist es hingegen die Mystik mit der Poesie. Dieser milde, schmelzende und romantische Geist musste unfehlbar äusserst vortheilhaft wirken zur Anregung eines höhern Lebens und der gesundern Liebe zur edlen Wissenschaft, und in ihm hauptsächlich musste gewiss der spitzfindige, nur den Verstand übende Scholastizismus vor der Zeit sein Grab finden. Dieser poetische Geist, wie er, eine Folge besonders der Kreuzzüge, noch roh und wild war, hatte sich neben dem Scholastizismus hingezogen, und der wilde Disputiergeist schien mit den Tournieren der

Ritter gleichen Schritt halten zu wollen. Wie die Ritter in ihren Zweykämpfen und Tournieren, so stritten die Schulen in ihren Disputationen miteinander, und die Dialectik war eine reiche Rüst- und Waffenkammer für die Streitenden. Wie die Ritter für Religion und edle Frauen kämpften, so kämpften die Scholastiker für ihren Kirchenglauben und ihren Aristoteles.*) Aber die Zeiten der Chevallerie und des Scholastizismus waren vorüber, als die gründliche ästhetisch-philologische Bildung den Geistern ganz neue Bahnen vorzeichnete. Je weniger auch der Mystizismus seiner Natur nach in diesen Jahrhunderten für die wissenschaftliche Begründung oder Behandlung der Moral geleistet hat, ein desto weitläufigeres Feld für seine Spekulationen wusste der Geist dieser Zeit sich auf einem ihm ungleich näher gelegenen Gebiete zu eröffnen. Das ganze grosse Reich der Erfahrung stand ihm offen zu ethischen Betrachtungen und bot den prinzipienlosen seine reichen Schätze dar; anstatt sich aber *von* demselben *über* dasselbe aufzuschwingen und bis zu der Quelle der Nothwendigkeit und Allgemeinheit auf dem Wege der Reflexion vorzudringen, und zu dem Prinzip fortzustreben, durch welches die ganze Empirie Haltung und Einheit erhält, verweilte er nur mit desto grösserer Lust *auf* demselben, und schränkte sich ausschlieslich auf dasselbe ein. Ein einzelnes moralisches Factum, ein ethisches Beyspiel, ein Fall, nur fein ausgedacht, ja selbst ohne alle factische Erfahrung ersonnen und aus lauter Möglichkeiten zusammengesezt, hatte weit grössern Werth für die Moralisten dieser Zeit, als ein Prinzip, das, wie eine Seele, hätte alle Fälle durchdringen und den ethi-

*) *Breyers* Grundriss der Universalgesch. Iena 1804. II. 1. Abth. S. 162. ff.

ethischen Gehalt derselben bestimmen können und müssen. Eine ungeheuere Menge solcher Gewissensfälle ausdenken, sie mit besonderer Beziehung auf die Pönitenzen und Süudenregister verfertigen, insbesondere aber dergleichen zum Behuf der Beichte auszusinnen, um sie als Fragen den Beichtenden vorzulegen. — Diese Kunst, eine der schwersten, die es jemals gab, nahm unzählige denkende Geister ausschlieslich in diesem Iahrhunderte in Anspruch.

Auf diese Weise erhielt eine Art von Wissenschaft die Existenz, die es aber schon in ihrem Namen verkündigt, dass sie nichts weniger war, als Wissenschaft. Die *Casuistik* leistete ohngefähr, was in neueren Zeiten gewöhnlich angewandte Sittenlehre, zu Buddeus Zeiten aber noch jurisprudentia divina pflegte genannt zu werden — ethische Bestimmung über einzelne Tugenden und Laster in Rücksicht besonderer Verhältnisse des Lebens und Beschränkungen der Welt. Dass ihr noch die Erfindung so vieler blos möglichen Fälle eigen ist, war natürlich, da sie auch, ohne eben nothwendig eine ausgebreitete Welt- und Menschenkenntniss vorauszusetzen, schon in dem zur Besinnung gebrachten Bewusstseyn der Menschheit eine reiche Fundgrube für immer neue und unendlich feine und verwickelte Fälle entdecken konnte.*) Sie hat ih-

*) Es könnte leicht unbegreiflich scheinen, wie die Casuistik einsamer, mürrischer, von der Welt zurückgezogener und von Iugend auf beynahe in ihren Zellen verschlossener [Mönche doch einen] so viel umfassenden Schatz der mannigfaltigsten und feinsten Fälle und selbst solcher Verwickelungen im Leben enthalten konnten, die sonst nur eine tiefe, durch Umgang und eigene Erfahrung erworbene Menschenkenntniss

ren Ursprung ohne Zweifel erst mit dem Aufkommen der Pönitenzbücher erhalten, in denen festgesezt war, was jeder Büssende als Schuldabtragung zu verrichten hatte für seine Sünden.*) Solcher *Codicillen* oder *Pönitenzcanonen*, wie man sie nannte, gab es schon in der griechischen Kirche sehr viele; am meisten aber gab es deren in der lateinischen Kirche.**) Die Zahl derselben war unübersehlich, nachdem das Beichtwesen eine consolidirte Form gewonnen und die Genugthuungslehre in ihrer ganzen Ausdehnung in die Kirche gekommen war.***)

---

voraussetzen. Allein es trägt jeder Mensch, noch ausser dem Menschen, den er durch die That ausprägt und der er selbst ist, alle möglichen Urbilder der Menschheit in sich, deren er sich nur bewusst werden darf, um sie aus sich hervortreten zu lassen. So kann sich natürlich in Gedichten, Romanen, Predigten und Moralsystemen eines denkenden, obgleich nicht eben durch Erfahrung und Umgang gebildeten Menschen oft die tiefste Menschenkenntniss zeigen.

*) *Mabillon* de studiis monasticis. P. II. c. VII. p. 296. *Bellarmin* de scriptorib. ecclesiast. p. 201.

**) S. Fabricii biblioth. graeca. Vol. X. l.V. c. XLI. p. 164. sq. So nennt z. B. *Cave* das Pönitenziale des Erzbischofs Theodorus aus dem 7ten Iahrhundert opus satis amplum et omnibus paene poenitentiae casibus adcommodatum. Hist. literar. eccles. p. 327. Mehrere andere ältere Sammlungen führt Fabricius an in der biblioth. gr. Vol. XI. l. VI. c. 1. p. 73. sq.

***) Auch Mabillon klagt über die Missbräuche und die sophistischen Spekulationen der Mönche in diesem Fach, und bedauert es, dass die Einfachheit und Klarheit des Evangeliums in diese leere Erdichtungen ausgeartet sey. A. a. O. S. 297.

Denn alle bis dahin gangbare Pönitenzbücher waren bald nicht mehr zureichend, als der Scholastizismus, das Institut der Ohrenbeichte und das neue Sakrament der Busse der Casuistik immer mehr und mehr eine wissenschaftliche Gestalt gaben. Sie aber war eben wol am meisten mit daran Schuld, dass die Moral als Disciplin so wenig aufkommen konnte; denn ob man gleich in jenen casuistischen Bemühungen sich auf einem ethischen Boden herumbewegte, und den Stoff zum Systeme immer höher aufthürmte, so war es doch nur ein lebloses ethisches Aggregat, womit man sich beruhigte. Diess zeigt auch schon die Unterscheidung an, die man zwischen den Moralisten und Casuisten machte. Diejenigen, welche sich mit allgemein ethischen Untersuchungen abgaben, wurden *Moralisten* (Moralistas), diejenigen aber, welche das fruchtbare Feld der Gewissensfälle bearbeiteten, zum Unterschiede von ihnen, *Casuisten* (Casuistas, auch Casistas) genannt.*) Jenen Namen erhielten, nach Analogie der *Canonisten*, d. h. derer, welche die kirchlichen Canonen erklärten, diejenigen insbesondere, welche über die Ethik des Thomas von Aquin commentirten, und die Benennung kam seit jener Zeit auf, wo man sich damit abgab, die Moral des Scholastikers zu erklären. Die Casuisten wurden auch zuweilen *Summisten* genannt, obgleich dieser Name mehr überhaupt von allen denen gebräuchlich ist, die Summen geschrieben, oder commentirt hatten. Oft waren auch mehrere dieser Geschäfte in einer Person vereint, wie denn nicht leicht jemand ein Casuist seyn konnte, ohne mehr oder weniger Summist und Canonist zu seyn.

---

*) Buddei Isagoge p. 577. Walch biblioth. theol. sel. Tom. II. p. 1080.

Anfangs befolgten noch die Casuisten die vom heiligen Thomas in seiner Ethik aufgestellten Grundsätze: nachher aber fieng jeder auf seine Weise über Sünden und Laster zu philosophiren an, und es entstand eine so ungeheuere Mannigfaltigkeit, Verwirrung und Lizenz, dass kaum noch ein mögliches Verbrechen übrig blieb, das nicht auf irgend eine Weise in diesem Sündencataster registrirt worden wäre.*) Im dreyzehnten Jahrhundert gab *Raymund von Peniaforte* der Sache einen wissenschaftlichen Anstrich. Im vierzehnten, wo die Sündfluth der Sündenregister überschwemmend war, ragte besonders *Astesanus* und *Bartholomäus de Sancto Concordio* in diesem Fache hervor. In das fünfzehnte Jahrhundert gehört die berühmte Summa angelica des *Angelus Carletus de Clavasio*, und es ist bekannt, dass auch Luthers hitziger Gegner, *Sylvester Prierias*, ein Summa casuum conscientiae geschrieben hat.**)

Diese grund- und bodenlose Wissenschaft characterisirt ausnehmend die Denkart der drey lezten Jahrhunderte vor der Reformation; der principienlose und doch das Schwerste nicht scheuende kräftige Geist kündigt sich bemerkbar genug darin an. Denn es war in der That nichts so Leichtes, das unermessliche Feld der Erfahrung in ethischen Bestimmungen zu begreifen, und ohne Leitung fester Grundsätze durch das ungeheuere Chaos derselben hindurchzugehen. Es konnte daher auch nicht feh-

---

*) Mabillon l. c. vergl. Meier introductio in univers. theol. moral. stud. c. XVII. §. V. Buddeus l. c. p. 628.

**) Fabricii bibl. med. et int. lat. I. p. 145. 177. 100. Quetif et Echard Scriptt. Ord. predicator. I. p. 623. Mabillon l. c. 296.

len, dass, je reicher diese Wissenschaft ward, sie desto schwankender, lockerer und loser werden musste; die Scholastiker, ohnehin schon Meister in der Kunst, Fälle auszudenken und Fragen aufzuwerfen, trugen am meisten zur Ausbildung und Verbreitung dieser Wissenschaft bey, und *das Gericht des Beichtstuhles* war so reich an seltsamen und mannigfaltigen Auftritten, durch deren Zusammensetzung immer wieder neue entstanden, dass endlich diese Wissenschaft äusserst ausgedehnt, schwerfällig und verworren ward, und unter ihrer eignen Fülle zulezt zu Boden sank.*) Aber sie richtete bald sich wieder auf, und noch lange nach der Reformation ist sie beständig eine Hauptbeschäftigung gewisser Religionspartheyen gewesen. Durch casuistische Untersuchungen dieser Art ward also zwar das Feld der Ethik urbar gemacht, aber diese Wissenschaft verlor doch, was sie an äusserer Ausdehnung gewann, desto mehr an innerer Sicherheit, Einheit und Festigkeit, und erhielt zulezt eine völlig problematische Form. Der moralistische Skepti-

---

*) Qui omnes illos auctores, hac de re agentes, perlegere vellet, is pelago se immitteret, haud sine naufragii periculo vel diu saltem sine spe, portum attingendi oberraret. Veterum scripta moralia usque ad S. Bernhardum nunquam satis legi relegique cum cura possunt: modernorum vero magnus selectus instituendus: pauci namque attentam lectionem merentur, pauci novi quid, quod apud antiquos non invenies, adferunt. Quod ad theologiam moralem attinet, unius cuiusdam bonorum auctorum lectio sufficiet, postquam secunda S. Thomae pars pertractata sit. *Du Pin* method. stud. theol. c. XXIII. p. 205. cfr. IV. p. 88.

zismus ist hauptsächlich aus der Casuistik entsprungen *) —

Um indess nach allen bisher ausgeführten einzelnen Zügen eine richtige Totalansicht von der katholischen Moral zu gewinnen, wie dieselbe vor und zu den Zeiten der Reformation herrschend war, muss man sie insbesondere noch unter einigen Bedingungen und Bestimmungen betrachten, die auf ihre ganze Existenz und Beschaffenheit den stärksten Einfluss hatten. Nicht nur, dass die Moral in dieser Zeit und unter diesen Umständen nichts anders ward, als wir gefunden haben, sondern dass jene Umgebungen selbst, von denen sie beständig modificirt ward, nicht anders waren, als sie erschienen sind, hat seinen tiefern Grund in der *ganzen Verfassung der Kirche und des ihr eigenthümlichen Lehrbegriffs.* Ehe die Geschichte zur Beleuchtung derselben fortschreitet, hat sie noch eine Pflicht der Gerechtigkeit zu erfüllen.

Bey der Ansicht und Würdigung der ethischen Seite am Katholizismus der lezten Iahrhunderte vor der Reformation muss man *eine Moral des Papsthums, der gelehrteren Theologen und des gemeinen Volkes* wohl unterscheiden. Wie diese Unterscheidung nach der Reformation und Tridentinischen Synode wohl zu beobachten ist, um die Sittenlehre der katholischen Kirche nicht nur allseitig, sondern auch wahr und richtig darzustellen,

---

*) Sehr richtig sagt daher der gelehrte *Buddeus*: Dum Moralistae et Casuistae omnia movent, de omnibus disputant et dissentiendi ac de omnibus disputandi causa, dubia excogitant, incerta saepius reddunt, quae longe sunt certissima. Isagoge. p. 633.

so muss sie auch schon lange vor jenem Zeitpunkte Statt finden. Es giebt in dieser Kirche eine Menge moralistischer Lehrsätze und noch eine grössere Menge Gebräuche und Unternehmungen, *die eine ganz eigene ethische Gesinnung in Ansehung derselben verrathen*, ohne desswegen gerade *Lehrartikel* der Kirche zu seyn, die man daher nicht ohne Ungerechtigkeit als allgemein herrschende ethische Ueberzeugung der ganzen Kirche zuschreiben kann, und die dennoch als *historische Erscheinungen* in der Kirche sichtbar werden. Die ethische Denkart der römischen Bischöfe und ihrer Anhänger macht einen wesentlichen Theil der *römischen Hoftheologie* aus, die vom Anfang an so innig mit der Politik verschmolzen gewesen ist, dass sie in dieser fast gänzlich untergieng. Das Moralprinzip derselben und das ganze System weicht natürlich in vielen Punkten von den moralistischen Lehrsätzen der Theologen ab, die entweder nicht im unmittelbaren Verhältniss zu dem römischen Stuhle standen, oder doch wenigstens den besonderen und eigenthümlichen Vorstellungen des römischen Hofes nicht beypflichteten.*)

Daneben ist wiederum die ethische Darstellung des Christenthums und die Behauptung ethischer Grundsätze in den Köpfen der gelehrteren Theologen, der Scholastiker z. B. und auch der römischen Bischöfe in vielen Stücken verschieden von

---

*) Dieser schon in früheren Zeiten bemerkbare Unterschied trit nachher in den Curialisten und Episcopalisten und dieser wieder in den Iesuiten und Iansenisten scharf hervor; jene stritten hauptsächlich für die römische Hoftheologie, diese hingegen für die allgemeine Kirche.

dem herrschenden Volksglauben; obgleich man wohl in den meisten Fällen sagen kann, dass nicht leicht etwas herrschender Glaube des Volks geworden, was nicht zuvor einmal von einem kirchlichen Lehrer wäre behauptet worden. Und in den meisten Fällen lassen sich sogar die Gründe nachweisen, warum man diese oder jene Lehre, an der das Volk hieng, nicht nur von oben herab zuliess, sondern auch feyerlich billigte. Die Geschichte hat daher gethan, was sie soll und kann, wenn sie die historische Erscheinung gewisser Meinungen auffasst und darstellt, wie sie in den verschiedenen Regionen des kirchlichen Glaubens sich zeigen; denn es können und dürfen durchaus nicht alle hier in Betrachtung gezogene moralistische Phänomene als gleich gehörend zur symbolischen Orthodoxie der Kirche oder zum Katholizismus angesehen und eben so wenig auch alle die Irrthümer, Vorurtheile und Missbräuche, durch welche das Volk zu allen Zeiten in Sachen des Glaubens sich ausgezeichnet hat, den theologischen Lehrsätzen und Privatmeinungen der Gelehrten zugerechnet werden. Der Mangel feststehender Symbole des orthodoxen ethischen Lehrbegriffs erschwert zwar diese Untersuchung ungemein: aber von dieser kann nun einmal nicht eher die Rede seyn, als bis das Tridentinische Konzilium vom I. 1542 bis zum I. 1563. seine fünfundzwanzig Sitzungen gehalten hat.

Iener möglichen Missdeutungen und Verkennungen wegen mag daher vorläufig zu erinnern nicht überflüssig seyn, dass der Geist und die wahre Tendenz des Katholizismus jener Zeit, wie er sich, in seinen wesentlichsten Punkten immer noch derselbe, sowohl in den unzweydeutigsten Erklärungen vieler

Lehrer, als nachher auch in den Symbolen aufgedeckt hat, dem in der Erfahrung herrschenden und überall verunstalteten Lehrbegriff kaum ähnlich sieht, dass auch in ihm das Heilige anerkannt und über Alles geachtet wird, dass es sich selbst da noch zu erkennen giebt, wo die Erscheinung etwas anders zu verkündigen scheint, und dass auch in ihm, sobald man auf seinen lezten Grund zurückgeht, schon jeder Versuch und jede Bestrebung, das Moralisch-heilige auszusprechen oder klar zu machen und zu systematisiren, ein Bedürfniss des wissenschaftlichen Geistes und eine Anregung des moralischen Sinnes war. Bey den wilden Kämpfen, durch welche der Katholizismus zur Zeit der Reformation hindurchgieng, hat sich auch die ethische Seite desselben oft genug von den durch Leidenschaft und Hass erbitterten Gegnern desselben verkennen lassen müssen: denn will man diesen glauben, so ist der katholisch-ethische Lehrbegriff schon aus dem einzigen Grunde, weil er dem freyen Willen des Menschen einen Antheil an seiner Besserung zuschreibt, der unchristlichste und abscheulichste Antimoralismus. *)

---

*) Es lässt sich daher aus den Schriften unserer Reformatoren die Geschichte des früheren Lehrbegriffs sehr unsicher und nicht ohne mancherley Verirrungen von dem Wege der historischen Wahrheit schöpfen, wie schon einige tiefer unten angezogene Stellen aus *Luthers* Schriften beweisen werden. Dieser polemische Sinn, der noch lange nachher die Theologen beseelte, hat überhaupt eine unbefangene Darstellung und Würdigung des katholischen Lehrbegriffs lange Zeit unmöglich gemacht. Noch *Walch* drückt sich über die katholische Moral also aus: „Mit der Moral der Papisten siehet es gar schlecht aus, und das kann nicht anders seyn. — Im Papstthum setzet man Christum

Die ursprüngliche und reine Tugendlehre des Christenthums athmet einen heiligen Geist. Sie strebt unverkennbar zur sittlichen Vollendung der Menschheit hin; sie ruht, wie auf einer erhabenen Grundsäule, auf dem Begriffe des Reiches Gottes, eines ethischen Staats, einer unsichtbaren Kirche, deren Bekenner ihre gottgeweihten Herzen dem

---

bey Seite, und will nicht durch den Glauben an ihn, sondern durch eigene gute Werke gerecht und selig werden. Damit will man auch ohne Christo und ohne den Glauben fromm und heilig leben, welches eine ganz verkehrte Sache ist, und das wahre thätige Christenthum auf einmal aufhebet. Eine wahre, tüchtige und gründliche Christenmoral muss also einzig und allein auf Christum gebauet seyn, welcher Grund eben bey der Moral der Papisten fehlet, und damit kann man mit allem Rechte sagen, sie sey im Grunde verdorben. — Die guten Werke, darinnen man den Grund der Rechtfertigung und Heiligkeit suchet, meint man durch seine eigene Kräfte zu wirken und auszuüben, und lehret daher ferner, dass ein Mensch das Gesetz vollkommen halten könne; nimmt aber dasselbe auf eine pharisäische Art nur von den äusserlichen Handlungen und hält die innerliche böse Lust für keine Sünde. — Das sind nur alles solche Prinzipien, dabey unmöglich eine wahre Moral bestehen kann. Doch es kommen noch andere Dinge dazu, woraus wir den gräulichen Verfall der päpstlichen Moral noch deutlicher sehen können. — Man darf sich *daher* nicht wundern, wenn es sowohl mit den moralischen Schriften, *als mit dem Leben selbst der Papisten* gar schlecht aussiehet.“ In Rücksicht des lezten Punkts wird die Moralität der Papisten nun nach den zehn Geboten geprüft und äusserst verwerflich gefunden! S. Einleitung in die Religions-Streitigkeiten *ausser* d. luth. K. II. S. 675—690.

dem ewig festen Bunde sittlicher Wahrheit und wahrer Tugend heiligen. Auf Besserung, auf Reinheit der sittlichen Gesinnung dringt Iesus bey jeder Gelegenheit; über Alles gieng ihm die Reinigung und Heiligung der innern, unsichtbaren Menschheit; alles Uebrige, was Vorzug und Grösse in der menschlichen Natur und auf Erden heisst, war ihm nur Mittel zu diesem Zweck. Am wenigsten aber gekommen zu seyn versichert er, um ein weltliches Reich auf Erden zu stiften; er selbst lebte in äusserer Niedrigkeit; er verhiess auch seinen Iüngern und Anhängern nicht Reichthümer, nicht Ehre, keine irdische Grösse; auf Verfolgungen aller Art macht er sie gefasst, welche die Wahrheit überall ihren Verehrern erweckt; sein eigenes Leben, Bewährung seiner ganzen Lehre, war auch Bestätigung dieser Verheissung.

Wie diese unsichtbare Verbindung der Herzen zur Tugend und Pietät als eine sichtbare Vereinigung, als eine *Kirche* darzustellen sey, darüber hat sich Iesus selbst nicht vollständig und bestimmt erklärt: es ist aber an demjenigen, was er von der Natur, dem Zweck und der Heiligkeit dieses Gottesreiches sagt, folgernd abzunehmen. Dargestellt, in die Reihe der Erscheinungen hingestellt, realisirt musste nun einmal die Idee auf Erden werden, so unvollkommen es auch gelingen mochte; denn einen äusserlichen und gemeinsamen Binde- und Haltungspunkt musste die *Gesellschaft* haben; offenbaren, verständigen und mittheilen, vermittelst eines bestimmten Organs und sinnlichen Vehikels, muss sich der Geist dem Geiste, und herabgezogen in die sichtliche und sinnliche Form das Unsichtbare Vielen gemeinschaftlich werden.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Marheineke, Philipp Konrad

Geschichte der christlichen Moral in den der der Reformation vorhergehenden Jahrhunderten

Nürnberg ; Sulzbach 1806

Bamberg, Staatsbibliothek -- Th.mor.o.1-p
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11778369-1